

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83
Postcheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. H. 1. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 99

Herford, Montag, den 29. April

1918

Weiterer Rückzug der Engländer bei Ypern.

Bericht des Hauptquartiers.

Wb. Großes Hauptquartier, 27. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Wytschaete stießen wir bis in den Südrand von Boormezeele vor. Französische und englische Divisionen versuchten vergeblich uns den Kemmelberg wieder zu entreißen. Ihre am Vormittag auf der Front Dillebusch bis Koker, in den Abendstunden auf der Gegend von Koker bis westlich von Draanvoeter angelegten Angriffe brachen in unserm Feuer verlustreich zusammen. Wo der Feind unsere Linien erreichte, unterlag er im Nahkampf.

Nordwestlich von Merbille, auf dem Südrand der Lys und bei Sibenvy scheiterten feindliche Vorstöße. Zwischen Scarpe und Somme Erkundungsgefechte.

Südlich von der Somme verlustete sich der Feind im mehrfachen Aufbruch und südlich von Villers-Bretonneux. Nach dem Scheitern starker Frühangriffe am und nördlich vom Walde von Hangard folgte der Feind am Nachmittag seine Kräfte — vornehmlich Marokkaner — zu erneuten Vorstößen gegen den Hangard-Wald und nördlich vom Luce-Wald zusammen. Die mehrfach wiederholten, durch stärksten Artilleriefeuer eingeleiteten Versuche, unsere Linie zu durchstoßen schlugen fehl. Aus eigenem Entschluß schritten Infanterie-Abteilungen beiderseits des Luce-Waldes zum Angriff, säuberten mehrere Maschinengewehrposten und nahmen hierbei Franzosen gefangen.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Osten.

Finnland.

Versuche des Feindes, unsere Linien bei Lahti nach Osten zu durchbrechen, scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 27. April. Der Engländer hat uns weitere Teile des flandrischen Bodens überlassen.

Wir stehen in der Linie südwestlich von Rangemard-Verlorenhoef-Hooge-Zillebete.

Wb. Großes Hauptquartier, 28. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem flandrischen Kampffeld wich der Feind in südwestliche Linien aus. Südlich von Rangemard ging er über den Steenbach, östlich von Ypern in seine Stellungen vom Herbst 1914, bei Zillebete über diese hinaus, zurück. Zu hartem Nachdrängen zwangen wir den Feind vielfach zum Kampf. Hierbei nahmen wir Belgier und mehrere 100 Engländer gefangen. Wir erreichten die Linie: südwestlich von Rangemard-Westufer des Steenbaches-Verlorenhoef-Hooge-Zillebete-Boormezeele. Die in vergangenen Jahren schwer umkämpfte Doppelhöhe 60 ist in unserm Besitz.

Starke Artillerietätigkeit im Abschnitt des Kemmel. Nach Abwehr der Franzosen, am Abend des 26. April gegen den Westhang des Berges geführten Gegenangriffe, stieß unsere Infanterie aus eigenem Entschluß dem zurückgegangenen Feinde nach und erlitt die Ost-Loker. Auf dem Nordufer der Lys scheiterten feindliche Vorstöße. Hierbei nahmen wir ebenso wie bei einer erfolgreichen Unternehmung nordwestlich von Festubert Engländer gefangen. Bei Sibenvy wurden starke englische Angriffe abgewiesen.

Auf dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme blieb die Gefechtsintensität auf Erkundungen und zeitweilig aufsteigenden Artilleriekämpfe beschränkt. Am Hangard-Walde brach ein feindlicher Teilangriff zusammen.

Finnland.

General Graf von der Goltz hat Tobaschus nach Kampf genommen. Beim Einzuge in die Stadt wurden unsere Truppen von der Bevölkerung begeistert begrüßt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Wb. Berlin, 28. April. Von den Schlachtfeldern nichts Neues.

Die Kämpfe im Westen.

Wb. Berlin, 28. April. Nach Abweisung der feindlichen Gegenangriffe führte am Abend des

27. April unser Gegenstoß uns über die frühere Linie hinaus, jedoch im schnellen Zusammen aus eigenem Entschluß der Truppen den Ort Loker und das südwestliche Hofstz östlich des Ortes genommen und der Gegner von dem Höhenrücken südwestlich Loeve Hof gedworfen wurde.

Im Laufe des Vormittags lag von Boormezeele bis Bailleul vorübergehend starkes feindliches Feuer auf unseren Linien.

Unter dem Druck unserer gestrigen Erfolge und nach Verlust des die Ebene weit hin beherrschenden Kemmel begann der Gegner im Ypernbogen, von unsern Truppen scharf verfolgt, und zum Teil zum Kampf gezwungen, seit dem 27. April, 6 Uhr vormittags, zu weichen. Die Ueberwindung der Steenbachlinie, südlich Langemarck, führte zu Nahkämpfen und zu für den Feind verlustreichen Gegenangriffen. Im Laufe des Abends des 27. April wurde das an der Straße Wytschaete-Ypern, dicht nördlich des Kanalknie liegende Schloß, sowie der Ort Boormezeele gestürmt. An vielen Stellen hatte der Feind starken Widerstand geleistet. Er erlitt entsprechend schwere blutige Verluste und ließ mehrere hundert Gefangene in unserer Hand.

Haag, 28. April. Der Berichterstatter des „Daily Chronicle, Gibbs, droht seinem Blatte über die Schlacht auf dem Kemmelberge u. a.: Vor Tagesanbruch begann die Beschließung des Berges durch die deutsche Artillerie, welche eine solche Granatmenge auf den Berg schleuderte, daß er einem feuerpeinenden Vulkan gleich. Besonders die Franzosen hatten einen furchtlichen Granatensturm ausgehoben, es war die reinste Hölle. Auch der Stoß der deutschen Infanterie richtete sich hauptsächlich gegen die Franzosen. Der Feind wurde durch den Nebel außerordentlich begünstigt und durch seine Artillerie äußerst wirksam unterstützt. Die deutschen Sturmtruppen trieben einen Keil in die französischen Truppenverbände. Einzelne französische Abteilungen wurden völlig isoliert. Es gelang dem Feinde, die britischen und französischen Truppen zu trennen. Die Franzosen wollten sich nicht ergeben, sie leisteten hauptsächlich mit Maschinengewehren und Bajonetten bis zum äußersten Widerstand. Einige ihrer Abteilungen hielten sich bis Mittag. Infolge der großen Bresche, die durch den Feind in unsere Linien gebrochen war, war die Hauptmasse der Franzosen gezwungen, sich von dem Berge zurückzuziehen.

h. Bern, 28. April. Der militärische Mitarbeiter des „Bund“ weist wiederholt darauf hin, daß es sich hier um eine Offensive handle, die sich nicht nach Tagen und Wochen, sondern nur nach Monaten messen lasse und vermutlich den Feldzug im Westen bis zum Herbst bestimmen werde.

Der Berichterstatter schreibt zur Eroberung des Kemmel: Die Hochwürde der flandrischen Ebene, auf der die Briten seit dem 21. Oktober 1914 angewurzelt gestanden haben, ist in deutsche Hände gefallen. Die Lage der Alliierten hat sich durch den Verlust des Kemmel neuerdings wesentlich verschlechtert. Fällt Ypern, so bricht die Verteidigung des Yperkanals zusammen. Damit schwände die Hoffnung, die flandrische U-Boot-Basis der Deutschen noch einmal aus der Planke anzugreifen. Fällt den Deutschen in der Gestalt von Neuport ein neuer Stützpunkt zu, so bleibt doch nichts anderes übrig, als die Front allmählich über Poperinghe und Furnes in der Richtung auf Dünkirchen zurückzulegen.

Die Türken in Kars.

Wb. Konstantinopel, 27. April. (Tagesbericht vom 26. April.)

Palästinafront. Stellungen Patrouillengefechte. Ein feindliches Flugzeug wurde bei Nablus abgeschossen. Der Beobachter war tot, der Führer wurde verwundet gefangen genommen.

Kaukasusfront. Unser Kampf um Kars führte zum Fall der Festung. 860 Geschütze verschiedenen Kalibers sind erbeutet.

An den übrigen Fronten nichts wesentliches.

Holland.

h. Haag, 27. April. Der oberste Befehlshaber der Flotte und des Meeres hat die ausländischen Urlaubserteilungen zurückgenommen, und die Festungscommandanten der Provinz Seeland haben eine Reihe von Verfügungen erlassen, die das Befahren der Kanäle und der Gewässer in der Nähe von Wissingen scharf einschränken. Diese Maßnahmen dürften damit zusammenhängen, daß die Engländer den Scheidekanal und Wissingen mit Minen verdeckt haben.

h. Amsterdam, 27. April. Die „Haagse Post“ schreibt:

In Berlin wird behauptet, daß unsere Regierung bereits eine Vereinbarung mit der englischen getroffen habe, die ihr für den Fall einer deutschen Invasion Hilfe zusichere.

Wir können auf das entschiedenste erklären, daß Holland mit keinem der Kriegführenden irgend ein Bündnis geschlossen oder eine Abrede getroffen hat, die sich auf militärische Hilfe bezieht.

h. Haag, 27. April. Die niederländische Regierung hat beschlossen, einen Geleitzug nach Niederländisch-Indien gehen zu lassen. Das niederländische Panzerschiff Herzog Heinrich und der Hilfskreuzer Tabana werden die Begleitung übernehmen. Der Hilfskreuzer Tabana erhält ausschließlich militärische Besatzung. Auch sollen Kohlen- und Schiffsbesatzungen, um sie bezüglich des Bunkers von Kohlen unabhängig von den Entente-Ländern zu machen. Die Fahrt geht um das Kap der guten Hoffnung.

h. Haag, 27. April. Heute ziehen wieder Militärpatrouillen durch die Stadt, da man abermals den Ausbruch von Lebensmittelunruhen befürchtet. Diese haben ihre Ursache in dem Umstande, daß in dieser Woche die hauptsächlichsten Lebensmittelrationen abermals um die Hälfte vermindert worden sind, nämlich Fleisch auf nur 100 Gramm wöchentlich, Kartoffeln von 4 Kilogramm auf 2 Kilogramm, Kaffee von 100 Gramm auf 50 Gramm für 14 Tage.

h. Berlin, 29. April. Der niederländische Gesandte in Berlin kehrte heute bereits nach Berlin zurück.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ schreibt: Im Haag geht das Gerücht, daß das Kabinett wegen der Beziehungen zu Deutschland im Begriffe sei, zurückzutreten. Ganz unbegründet sind die Gerüchte nicht, sie haben jedoch vorerst nicht viel aktuelle Bedeutung. Bereits bei der Debatte über die Lebensmittelverteilung hat sich gezeigt, daß eine Anzahl Mitglieder der 2. Kammer das Kabinett für überlebt hält, und der Ministerpräsident hat selbst wiederholt zu erkennen gegeben, daß die Regierung gern zurücktreten würde, wenn sie die Verhältnisse nicht zurückzuführen könnte. Die Schwierigkeiten mit Deutschland und die Meinung einiger Mitglieder, daß der Minister des Auswärtigen, Londen, nicht immer in dieser Angelegenheit die besten Wege eingeschlagen habe, verstärken dies Gefühl der Unbehaglichkeit gegen die Regierung. Ueberdies finden einzelne Mitglieder, daß ein anderer Minister als Londen, der sich nicht bereits in der Sand- und Kiesfrage durch feilbare Erklärungen gebunden habe, in dieser Angelegenheit weiter handeln könne. Alles das hat zur Folge, daß eine Anzahl Mitglieder, die den verschiedenen Parteien angehören, die Bildung eines nationalen Kabinetts, das aus den besten Männern der verschiedenen Parteien besteht, für wünschenswert halten. Eine organisierte Bewegung gegen die Regierung wünschen diese Mitglieder jedoch nicht, ebensowenig eine Kammermehrheit. Bemerkenswert ist es aber, daß die Popularität des Ministers Londen etwas gelitten zu haben scheint. Bisher war er der allgemeine Stützpfeiler und wurde von den führenden Männern aller Parteien im Parlament und von Zeitungsorganen gepriesen. Aber man soll es sich zweimal überlegen, bevor man unter den jetzigen Umständen einen Kabinettswechsel beantragt, der von den Entente-Mächten als ein Triumph Deutschlands gedeutet werden würde. Uns erscheint das

halb der Rücktritt des Kabinetts vorläufig unwahrscheinlich.

Dazu bemerkt die „Frankf. Ztg.“: Wir möchten diesen Auslassungen des „Handelsblads“ hinzufügen, daß ein Ministerwechsel unter den jetzigen Verhältnissen, wie wir bereits früher gesagt haben, als unerwünscht gelten muß. Durch ihn würden die jetzt im guten Gange befindlichen Verhandlungen mit Deutschland verzögert, und darüber möge man sich auch in Holland klar sein, daß es nötig ist, die Verhandlungen so rasch wie möglich zum Abschluß zu bringen, da sonst die befürchtete gefährliche Lage wohl nur schwer vermeidbar wäre.

Die Verhandlungen mit der Ukraine abgeschlossen.

Wb. Berlin, 28. April. Die deutsche Delegation in Kiew, die die Verhandlungen mit der ukrainischen Volksrepublik über den beiderseitigen Warenaustausch zu führen hatte, hat ihre Arbeiten abgeschlossen, nachdem am 23. April das Wirtschaftsabkommen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits unterzeichnet worden ist.

Der Vertrag besteht aus einer Reihe von Einzelabkommen und Vereinbarungen, die für Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeinsam abgeschlossen worden sind. Das wichtigste Abkommen ist das über die Lieferung von Getreide, Hülsenfrüchten, Nahrungsmitteln und Sämereien. Wegen dieser Vorräte wurde zunächst eine Vereinbarung über die Organisation der Ausbringung in der Ukraine und sodann ein Vertrag über die Lieferung abgeschlossen. Die Ausbringung erfolgt durch eine Organisation, die unter dem Namen „Staatsgetreidebüro“ bereits ins Leben getreten ist und aus Angehörigen der landwirtschaftlichen Vorkriegs, aus Pächtern und Besitzern von Mühlen sowie landwirtschaftlichen Genossenschaften besteht.

Von den übrigen Abkommen sind hervorzuheben diejenigen über die Lieferung von Schlachtvieh, Eisen, Eisenwaren, über den Bezug von Kartoffeln, Gemüse, Trockenfleisch, Sauerkraut, Ziegen wurden den Mittelmächten der freie Einkauf zugesprochen.

Der Wirrwarr in Rußland.

h. Stockholm, 28. April. (Nikau-Meldung.) Ein Telegramm aus Moskau an „Aftonbladet“ besagt, daß in Moskau bestimmte Gerüchte umlaufen, der ehemalige Thronfolger Alexij Nikolajewitsch sei zum russischen Zaren ausgerufen worden und der Großfürst Michael Alexandrowitsch, der Bruder des ehemaligen Zaren, zum Regenten.

Finnland für die Monarchie?

h. Kopenhagen, 28. April. „Berlingske Tidende“ meldet aus Helsingfors, daß die Stimmung für die Einführung der Monarchie in Finnland sich immer mehr verbreite. Die allgemeine Begehrtheit solle bald in Finnland eingeführt werden.

Neue Gerüchte über einen Friedensschritt Kaiser Karls.

h. Berlin, 28. April. Die katholische Internationale Presseagentur in Olten (Schweiz) meldet, daß Kaiser Karl der Friedensidee eine neue Grundlage und Stütze schaffen wolle und hoffe, daß Italien diese ihm neu eröffneten Ausichten im eigenen Interesse des baldigen Völkereinfriedens gebührend würdigen werde.

h. Lugano, 27. April. Das Kabinett hat in der Kammer mit 272 gegen 43 Stimmen ein Vertrauensvotum bekommen, da neben der sozialistischen Opposition eine bürgerliche in diesem Augenblick nicht mehr besteht. Da sich die meisten Mitglieder der sozialistischen parlamentarischen Union von der Abstimmung gedrückt hatten, scheint die Regierung glücklich die Lage zu beherrschen. In Wirklichkeit ist die Debatte in der Kammer das Bild schwerster politischer Stagnation. Ueber die eigentliche politische und Kriegslage wird nicht debattiert, da man zu viel Unersetzliches von den Dächern rufen möchte, was man lieber für sich behält. Man drückt sich daher um die wirklichen politischen Kernprobleme und führt um die wirtschaftlichen Kleinprobleme ein geräuschvolles aber durchaus harmloses Scheingefecht.

Schweiz.

Wth. Bern, 27. April. (Antlich.) Der Erneuerung des Handelsabkommens mit Deutschland, das Ende dieses Monats abläuft, stellen sich große Schwierigkeiten in den Weg. Was den Preis für Kohlen betrifft, so hält Deutschland immer noch an einem Aufschlag von 90 Franken für die Tonne fest. Von sehr großer Tragweite sind die deutsch-schweizerischen Bedingungen für die Verwendung der Kohle. Danach würde die Ausfuhr der Schweiz nach Ländern, die sich mit Deutschland im Kriege befinden, sehr stark eingeschränkt werden. Insbesondere würde dies für Erzeugnisse der Maschinenindustrie eintreten. Außerdem verlangt Deutschland, daß ohne Verzug eine Kontrollorganisation von gleicher Art wie die S. S. E. geschaffen werde. Dabei hat es selbstverständlich die Meinung, daß diese Einrichtung, wie die S. S. E. durchaus schweizerischen Charakter hat. Dies würde aber auf jeden Fall für das schweizerische Wirtschaftsleben Wirkungen haben, die zurzeit noch nicht vollständig überblickt werden können. Da indes beiderseits der beste Wille vorhanden ist, darf die Hoffnung auf eine annehmbare Verständigung noch nicht aufgegeben werden.

Englischer Truppentransporter versenkt.

Wth. Berlin, 28. April. Wie der Rotterdammer Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung“ erzählt, ist im Mitteländischen Meer der englische Truppentransporter „Airtura“ torpediert worden. Eine große Anzahl Mannschaften soll dabei umgekommen sein. Der Dampfer war 7640 Bruttotonnen groß; er dürfte mit seinem Passagierdampfer übereinstimmen, der nach unserem Admiralitätsbericht vom 26. in der Straße von Otranto versenkt wurde.

Genf, 28. April. Wie Hobas aus Algieras meldet, ist dort ein englisches Torpedoboot während einer Erkundungsfahrt vom Sturm überfallen worden und untergegangen. 12 Matrosen sind ertrunken.

Der U-Boot-Bericht.

Wth. Berlin, 27. April. Neue Erfolge unserer Mittelmeer-Uboote schädigten den Feind um 5 Dampfer von zusammen etwa 24 000 BRT. Oberleutnant zur See Dr. Dring mit seinem U-Boot in den durch Sperren gesicherten und durch Flieger beobachteten Hafen von Augusta (Sizilien) ein, griff dort den englischen Dampfer „Clylope“ (9333 BRT.) an und ließ trotz feindlicher Gegenmaßnahmen unbeschädigt wieder aus. „Clylope“ kehrte zurück und sank.

In der Otranto-Straße wurde unter besonders starker Gegenwehr ein größerer Dampfer mit Passagieraufbauten, anscheinend ein Truppentransportdampfer, versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wth. Berlin, 27. April. Neue U-Boot-Erfolge an der Westküste Englands 25 000 BRT. Ein Dampfer von mindestens 12 000 BRT. Größe und ein bewaffneter Dampfer von 6000 BRT. wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutsche U-Boote im Schwarzen Meere.

Wth. Wien, 28. April. Der Rieber „Pezglad“ meldet aus Odessa: Ein deutsches U-Boot brachte das Minenschiff „Olga“ mit einer Waffeladung bei Galta an der Südküste der Krim auf. Die „Olga“ versuchte zu fliehen, wurde jedoch durch Schüsse daran verhindert.

Der tolle Häßberg.

Original-Roman von F. Courths-Mahler.
Gelegliche Formel für den Inhalt des Inhaltes in den Vereinigten Staaten:
Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 88.
(Nachdruck verboten)

„Jedes Wort, das ich Ihnen geschrieben habe, widerrufe ich. Wenn ich früher an Ihre Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit glaubte, wenn ich Ihnen durch meinen Brief den höchsten Beweis meines Vertrauens gab, den eine Frau nur geben kann, so geschah das in einem beklagenswerten Irrtum meinerseits. Aber Sie meinten wohl, ich sei durch mein Geständnis vogelfrei geworden, und auf ein Mädchen meines Schlages brauche man keinerlei Rücksicht zu nehmen,“ brach es in Born und Bitterkeit aus ihr hervor.

Er zuckte zusammen wie unter einem Schlag. „Regina! Besinnen Sie sich! Ich dulde nicht — auch von Ihnen nicht — daß Sie von einer Dame sprechen, die ich hoch über alle anderen stelle.“

Sie lachte schneidend auf. „So hoch stellten Sie mich, daß Sie das Geständnis, welches ich Ihnen im Vertrauen auf Ihre ritterliche Disziplin machte, an andere verriet! So hoch, daß Sie sich damit brüsteten, um eine Regina Baldus sich zu bewerben hätten Sie nicht nötig, sie habe sich Ihnen selbst angeboten!“ stieß sie zitternd vor Erregung hervor.

Er wurde totenbleich. „Ich trat er nicht an sie heran und faßte ihren Arm. Sein Gesicht bekam einen furchtbaren Ausdruck, und seine Augen bohrten sich düster in die ihren.

„Schweigen Sie!“ rief er außer sich. Und sich maßigend, fuhr er mit gepreßter Stimme

Arbeiterführer beim Reichstanzler.

Wth. Berlin, 27. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Herr Reichstanzler hat entsprechend einer schon lange gehegten Absicht, heute eine Anzahl Vertreter der Arbeitergewerkschaften aller Richtungen im Beisein des Staatssekretärs des Reichswirtschaftsamt empfangen, um ihnen Gelegenheit zu einer Aussprache über die die deutsche Arbeiterchaft berührenden Fragen zu geben. Es waren vertreten die christlichen Gewerkschaften sowie die polnische Berufsvereinigung, die wirtschaftliche nationale Arbeiterbewegung, der Verband der katholischen Arbeitervereine, die freien Gewerkschaften und die deutschen Gewerkschaftsvereine.

Wth. Berlin, 28. April. Beim gestrigen Empfang der Vertreter der Arbeitergewerkschaften äußerte der Kanzler sich zu den christlich-nationalen Arbeiterführern auch über die Wahlrechtsvorlage. Er betonte, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, daß er mit dem preussischen Wahlrecht steh und falle. Vor einigen Tagen noch habe sich der Kaiser ihm gegenüber dahin geäußert, daß er nach wie vor unbedingt auf dem Boden der Wahlrechtsvorlage stehe. Andererseits Gerüchte seien durchaus unzutreffend.

Die Arbeiterführer versicherten dem Kanzler, daß in der gesamten deutschen Arbeiterbewegung keinerlei Neigung bestehe, in eine Streikbewegung einzutreten. Sehr erwünscht sei allerdings, daß von den militärischen und zivilbehörden der Arbeiterbewegung ein größeres Verständnis entgegengebracht werde.

Der Wiener Bericht.

Wien, 27. April. Antlich wird gemeldet: Im Südbahnhof schänkte schlechtes Wetter die Kampftätigkeit ein.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 28. April. Antlich wird gemeldet: An der italienischen Front keine größere Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Der nationalliberale Preusentag für das gleiche Wahlrecht.

419 gegen 129 Stimmen.

Wth. Berlin, 28. April.

Hier trat heute die nationalliberale Partei Preußens zu ihrem 5. allgemeinen Vertretertag zusammen. Der „S. R.“ berichtet darüber: Am Sonnabend ging ein Begrüßungsabend in der Wandelhalle des Reichstags voraus. Sonntag vormittag 10 Uhr versammelten sich die Delegierten im Sitzungssaal des preussischen Abgeordnetenhauses zum Vertretertag. Die Zahl der Delegierten und Abgeordneten betrug 503. Die Verhandlung wurde durch den Abg. Dr. Friedberg als Vorsitzender des Zentralvorstandes eröffnet, der auf den Ernst der Aufgabe der Tagung hinwies und ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf den Kaiser und König ausbrachte.

Abg. Schiffer hielt das Hauptreferat, in dem er sich nachdrücklich für das gleiche Wahlrecht einsetzte.

Der dem Vertretertag zur Entschließung vorgelegte Antrag (Resolution Leidig) hat folgenden Wortlaut:

Der 5. preussische Vertretertag der nationalliberalen Partei stellt sich auf den Boden des gleichen Wahlrechts für Preußen, das er als eine Staatsnotwendigkeit erachtet. Er erwartet deshalb, daß die nationalliberalen Mitglieder des Abgeordnetenhauses dem gleichen Wahlrecht im Rahmen der Regierungsvorlage zustimmen. Er lehnt die Verantwortung dafür ab, wenn nationalliberale Abgeordnete nach der Entschei-

fort: „Ich habe von Ihnen angehört, was kein anderer Mensch mir ungestraft sagen dürfte. Aber eine solche Beschimpfung ertrage ich auch von Ihnen nicht! Sie sind von Sinnes, sonst könnten Sie so etwas nicht sagen. Was mich bis ins innerste Herz erschütter hat, was mich über mich selbst hinaushob, was ich wie ein Heiligtum in meiner Seele bewahrte — damit sollte ich mich gebührend haben?“

Sie sah blaß und zitternd zu ihm auf, und in ihren Augen lag ein Ausdruck, der ihn entwappnete. Er gab ihren Arm frei, den er in der Erregung fest umfaßt hatte.

„Wie kommen Sie zu einer solchen Annahme? Wer hat Ihnen eine solche Niedertracht erzählt? Ich verstehe das alles nicht,“ fragte er, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend.

Sie strich sich wie erwidert über die Stirn. „Herr von Tondern. Er kam am Tage darauf zu mir und sagte mir, Sie hätten ihm erzählt, was nur Sie wissen konnten. Er sagte mir, Sie hätten sich damit gebrüht; er bat mich, ihm das Recht zu geben für mich einzutreten. Den ganzen Inhalt meines Briefes kannte er.“

Sie schloß sie heiser vor Erregung.

Häßberg griff sich an die Stirn. „Bin ich denn von Sinnes? Wenn ich auch annehmen wollte, daß Tondern ein schurkischer Verleumder war — woher soll er denn nur gewußt haben, was zwischen Ihnen und mir tiefstes Geheimnis?“

Sie schwankte zitternd und stützte sich auf die Bank. Mit einem Blick sah sie zu ihm auf, wie eine Ertrinkende, die nach Rettung späht. „Sie haben es ihm nicht gesagt?“ fragte sie atemlos.

Er sah sie schmerzhaft an.

lung des Preusentages noch als maßgebende Parteinstanz durch ihre Ablehnung den Ausschlag gegen das gleiche Wahlrecht herbeiführen sollten.

An der Aussprache beteiligte sich u. a.

Regierungspräsident v. Campe-Winden.

Er führte aus: Mit der Kritik am Reichstag kommen wir nicht weiter. Aber wenn man sie liest, dann wird man auch anerkennen müssen, daß ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß des Verdienstes, daß wir durchhalten, auf den Anteil des Reichstages fällt. Im vorigen Jahre habe ich auch noch auf dem Standpunkte von Dr. Lohmann gestanden, heute aber gehört ich zu denjenigen, die eine Renorientierung für notwendig halten. Heute läßt alles auf die Frage hinaus: Was geschieht, wenn die Vorlage abgelehnt wird? Was geschieht, wenn sie angenommen wird? Im ersten Falle tritt in unser politisches Leben ein Wirrwarr ein, daß die Erfolge des ganzen Krieges dadurch in Frage gestellt werden. Weil dies meine Lieberzeugung ist, bitte ich darum, daß man für die Vorlage eintritt. Es ist eine ganz bekannte Tatsache, daß ein jeder Fortschritt des öffentlichen Lebens sich darstellen muß als ein Kampf zwischen der Krone und dem Volk. Hier liegen die Dinge anders. Hier tritt die Krone für den Fortschritt ein, und wenn sie dabei auf den Widerstand der liberalen Kreise stößt, so ist das ein Unikum in der Geschichte. Die Forderung der Krone abzulehnen heißt einfach: um die Reputation des Liberalismus spielen.

Die Abstimmung.

In der Abstimmung wird zunächst ein Antrag Dr. Lohmann auf Abänderung des Antrages Leidig dahin, daß gesagt werden soll:

Der Preusentag würdigt zwar die schweren Bedenken, die gegen das gleiche Wahlrecht geäußert werden, stellt sich aber gleichwohl auf den Boden des gleichen Wahlrechts usw.

abgelehnt. Der Antrag Leidig wird in namentlicher Abstimmung mit 419 gegen 129 Stimmen angenommen.

Dadurch sind die anderen Anträge erledigt. Vorsitzender Lufsenst schließt den Preusentag: Mit einer weit über Dreiviertelmehrheit hinausgehenden Stimmenzahl hat sich der Preusentag für das gleiche Wahlrecht ausgesprochen, nicht weil wir im gleichen Wahlrecht etwas unter allen Umständen Anzuerkennendes erblickten, sondern weil wir glauben, daß nach Lage der Entwicklung nur das gleiche Wahlrecht gewährt werden kann. Jedenfalls wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß sich noch eine Lösung finden wird zum Wohle des Deutschen Reiches, aber auch zum Wohle der nationalliberalen Partei.

Politik und Militär.

Der Abgeordnete Nothe erwähnte, wie bereits berichtet, in einer Sitzung des Hauptausschusses eine Instruktion zum Dienstgebrauch für Offiziere, die nach seinen Mitteilungen die heftigsten Angriffe gegen den Reichstag enthielt. Der Kriegsminister erklärte, daß ihm diese Schrift nicht bekannt sei. Es handelt sich, wie jetzt verlautet, um eine Schrift, die als Nummer einer Schriftenfolge zur Unterstützung des Aufklärungsdienstes im Heere erschien. In dieser Schrift werden die parlamentarisch-demokratischen Einrichtungen in den feindlichen Ländern unseren monarchischen gegenübergestellt.

„Ich hätte nie geglaubt, daß ich Solweig mein Ehrenwort würde geben müssen, daß ich kein ehrolofer Schurke bin“, sagte er vorwurfsvoll. Sie unterdrückte ein Aufschluchzen, und in ihren Augen lag der Schein leise erwachender Hoffnung. „Aber woher wußte Tondern, was außer mir und Ihnen kein Mensch wußte?“

Grübelnd sah er vor sich hin. „Das ist mir unverständlich. Aber ich sehe ein — das mußte auch den Glauben einer Solweig erschüttern. Ich weiß nur das eine — daß wir beide das Opfer einer Schurkerei geworden sind. Und diese Schurkerei werde ich ergründen. Gott sei Dank, daß Sie mir sagten, was zwischen uns steht. Jetzt weiß ich doch, wo ich mir Klarheit holen kann. Regina — nicht eher will ich Ihnen wieder vor die Augen treten, als bis ich Ihnen beweisen kann, daß man Sie betrogen und mich fälschlich beschuldigt hat. Ich werde Tondern aufsuchen und zur Rede stellen. Es das geschehen ist, bis ich mich vor Ihnen rechtfertigen kann — leben Sie wohl.“

Sie streckte die Hand nach ihm aus. „Herr von Häßberg!“

Ein weiches Lächeln spielte um seinen Mund, als er in ihre angstvoll blickenden Augen sah. „Solweig soll ihren Glauben wiederfinden,“ sprach er zärtlich.

Schnell zog er die kleine schwarze Ledermappe aus seiner Uniform. Er reichte ihr dieselbe und fuhr fort:

„Dies hatte ich verwahrt. Sie sollten es erhalten, wenn ich fallen sollte. Den Schlüssel zu dieser Mappe habe ich in einen Fluß geworfen. Niemand sollte die Mappe öffnen können — kein Auge, als das Ihre, sollte auf dem Inhalt ruhen dürfen. Sie müssen die Mappe zerschneiden,

Das Kapitel über die Demokratie enthält scharfe Vorwürfe gegen den Reichstag. Parlament wird zum Beispiel mit „Schwabbube“ überzogen.

Die Erstürmung des Kammelsberges hat die glanzvolle Reihe unserer militärischen Heldentaten um eine neue bereichert. Abermals — wie oft wohl schon während dieser vier Kriegsjahre — fühlen wir uns gedrungen, unserer unvergesslichen Armee und ihren genialen Führern unsern und des gesamten Vaterlands Dank mit offenem Herzen entgegenzubringen. Ein Krieg ist eine militärische Angelegenheit, und es ist selbstverständlich, daß die politischen Bewegungen, die ihn begleiten, die seine Ergebnisse paraphrasieren und ihm schließlich einen Summanden, d. h. den Frieden, bestimmen wollen, in dauernder und enger Abhängigkeit von den militärischen Ereignissen bleiben müssen. Wäre dem nicht so, so würde sich notwendig das schlimmste Wort von der Feder, die das verdirbt, was das Schwert geschafft hat, befestigen. Kommt einmal die Zeit, da über den Frieden verhandelt werden kann, so wird dies nicht abstrakt und ideologisch geschehen können, sondern allein durch eine heilsichtige Auswertung des von den Kriegen festgelegten Ergebnisses. Aber nicht erst dann, auch heute schon, Tag für Tag muß der Politiker auf den Spuren der ihm voranschreitenden Armee gehen. Es wäre verhängnisvoll, wollte er sich etwa durch Doktrinen und Resolutionen davon abhalten lassen, immer wieder von neuem aus den gegebenen Tatsachen heraus höchst mögliche Forderungen zu stellen. Es bedarf kaum eines Hinweises, daß gerade in Deutschland, dessen ganze geschichtliche Tradition auf solche Logik eingestellt ist, die Kriegspolitik diese natürliche Reihenfolge innehat. Sie ist die Dienarin des Schwertes; sie muß es sein.

Es liegt nun nahe, daß die Politik, so sehr sie auch grundsätzlich so verfährt, wie wir es eben auseinandergelegt haben, mitunter die Wege geht, die abseits zu führen scheinen. Und es ist nicht weniger begreiflich, daß dann aus dem andern Lager heraus kritische Stimmen laut werden. In allen solchen Fällen bedarf es, soll es nicht zu Störungen und Mißverständnissen kommen, des unbedingten Vertrauens der beiden aufeinander angewiesenen und auf Tod und Leben miteinander verbundenen Arbeitskörper. Solches Vertrauen wird nun untergraben, wenn Vorkommnisse festzustellen sind, wie sie in der Donnerstag-Sitzung des Hauptausschusses zur Sprache kamen. Nun ist es ohne weiteres klar, daß die leitenden Stellen von diesen ungehörigen Angriffen auf die Politik und deren Instrumente, besonders auf den Reichstag, nichts gewußt haben. Der Kriegsminister hat ja auch bereits deutlich genug erklärt, daß ihm die völlig verfehlte Instruktion, nach der anscheinend einige Unterrichtskurse in den Garnisonen wohl auch an den Fronten, verfahren haben, nicht bekannt gewesen ist. Dennoch ist es erforderlich, die Angelegenheit so, wie der Ausschuss beschlossen hat, gründlich und in konstitutionell-feierlicher Form, in Gegenwart des Kanzlers, zu klären. Darüber herrscht bei den Parteien, ausgenommen vielleicht die äußerste Rechte, keine Unstimmigkeit. Wir hoffen, daß die Aussprache, die am kommenden Dienstag stattfinden soll, völlige Klarheit schafft und das Mißverständnis, wenn nötig, eine etwaige Störung, beseitigt. Nur wenn Politik und Militär Hand in Hand miteinander arbeiten können, können die Absichten der ersteren durch die Taten der letzteren fruchtbar befruchtet und umgesetzt werden. Die Taten des Militärs durch die Politik wirklich ausgeschöpft werden.

K.

Regina. Bitte, lesen Sie, was ich Ihnen als Antwort auf Ihren Brief geschrieben habe. Auch Ihr Brief ist dabei; ich lege ihn in Ihre Hände zurück. Den Inhalt desselben kenne ich auswendig; er ist unaussprechlich in meinem Herzen eingegraben, wie ich den Brief immer auf meinem Herzen trug. Bitte, lesen Sie — und wenn ich mich dann rechtfertigen kann und wieder zu Ihnen kommen darf, dann hoffe ich sehr, daß ich meine Solweig wiederfinde. Bis dahin — leben Sie wohl.“

Er sah ihr noch einmal tief in die Augen, verneigte sich und ging schnell davon.

Regina stand wie gelähmt und sah ihm nach. Ihr war, als müsse sie ihm nachlaufen, müsse ihm sagen: „Ich glaube an dich, verzeihe, daß ich zweifeln konnte; es hat mir weher getan als dir.“ Aber kein Wort kam über ihre Lippen. Sie nippen, und ihre Füße haften trauflos am Boden.

So entschwand er ihren Blicken. Er sah sich nicht noch einmal um, weil er fühlte, er werde dann nicht mehr die Kraft haben, von ihr zu gehen. Und doch konnte, durfte er nicht bleiben, bis er sich von dem Verdacht, der auf ihm lastete, reinigen konnte.

Auch Regina sah ein, daß sie ihn nicht zurückrufen durfte. Es mußte erst alles klar werden zwischen ihnen.

Eins war ihr aber schon jetzt gewiß — sie hatte ihm unrecht getan, indem sie Tonderns Worten Glauben schenkte.

Aber wie hätte sie daran zweifeln können? Er mußte doch wissen, was sie Häßberg geschrieben hatte. Und sie konnte nicht anders, als annehmen, daß Häßberg selbst es ihm gesagt hatte. (Fortsetzung folgt.)

am Sonabend abend ein silbernes Ketten mit Anhänger (Blumentorb mit grün u. roten Steinen). Der ehrliche Finder wird gebeten, da Andenken, selbige gegen gute Belohnung Behrenberg 1 abzugeben.

Arbeitslosen-Unterstützungen
werden sämtlich Mittwoch, den 1. Mai 1918,
von
3—5 Uhr nachmittags ausgezahlt.
An anderen Tagen findet keine Anzah-
lung der Unterstützung statt.
Gertrud, den 29. April 1918. Kammereinfasse.

Bekanntmachung.
Die Vergütung für geleistete Gespannarbeit
aus Anlaß der Frühjahrseinstellung ist von dem Ge-
meindevorstande der Stadt Enger auf 2,50 *M* für
die Stunde und von den Gemeindevorständen
sämtlicher Landgemeinden auf 2 *M* für die Stunde
festgesetzt.
Enger, den 26. April 1918.

Par. vollk. bes. Brettern u. Dielen
11/12, 14/15, 17/18, 20, 23/24, 30, 36, 48 mm stark.
Sobelbord, Raupspund, Kantholz, Tischlerbretter, Kistensteile
und fertige Alfen süddeutscher und mitteldeutscher Herkunft.
Liefert sofort in Waggonladungen
Eichle, Straßburg 6666, Dortmund, Tel. 8418 u. 8458

die Zeit von 2. bis 10. Mai 1918. Auf die Eier-
marke 6 gelangten 3 Eier zum Preise von je 28 Pfg.
bei den Butterankauf- und Butterabgabestellen
des Kreises zur Ausgabe.

Herford, den 26. April 1918.

Herforder Kleinbahnen.

fahrplan

gültig vom 1. Mai 1918.

Enger-Herford-Salzuflen-Vlotho.

Bemerkungen. Die Zeiten von 6.00 abend³ bis 6.59 morgens sind durch Fettdruck gekennzeichnet.
An der Haltestelle Waldfrieden halten die Züge nur nach Bedarf. S-Zug verkehrt nur an Sonn- und Festtagen.
W-Zug verkehrt nur an Werktagen. *Zug hält nur nach Bedarf.

§ 9. Diese Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.
Berlin, den 20. April 1918.